

 **Zeitmaschine**

Für die, derer niemand gedenkt

Bei den Olympischen Spielen 1968 gewinnt der US-Sprinter Tommie Smith den 200-Meter-Lauf der Herren. Sein Landsmann John Carlos belegt den dritten Platz. Bei der Siegerehrung senken die beiden Afroamerikaner den Kopf und strecken je eine Faust in die Luft. Mit einem schwarzen Handschuh demonstrieren die beiden Athleten für die Bürgerrechtsbewegung in den USA. Dieser stille Protest vor 50 Jahren verändert das Leben der beiden Sportler unwiderruflich.

Zu Ehren des Goldmedaillengewinners Tommie Smith erklingt die amerikanische Nationalhymne. Doch anstatt dieser erhobenen Hauptes zuzuhören, senken er und sein Sportskollege John Carlos die Köpfe und heben die behandschuhte Faust. Als sie das Podium verlassen, werden sie ausgebuht.

„Sie nennen mich Neger“

Der Sportler Tommie Smith protestiert mit seiner stillen Geste gegen den Rassismus in den USA: „Wenn ich siege, bin ich Amerikaner, kein schwarzer Amerikaner. Aber wenn ich etwas Schlechtes mache, sagen sie, ich sei ein Neger.“

Die Aktion ist durchdacht und differenziert: John Carlos etwa trägt seine Trainingsjacke offen, um dadurch seine Solidarität mit den einfachen Arbeitern zu zeigen. Vor seiner Brust hängt eine Kette, um an „diejenigen zu erinnern, die gelyncht oder anders ermordet wurden, diejenigen, für die nie gebetet, derer niemals gedacht wurde. Für die, die man auf dem Weg nach Amerika über Bord geworfen hatte“.

Beide Sportler stehen zudem in schwarzen Socken auf dem Siegerpodest. Sie wollen damit auf die Armut in weiten Teilen

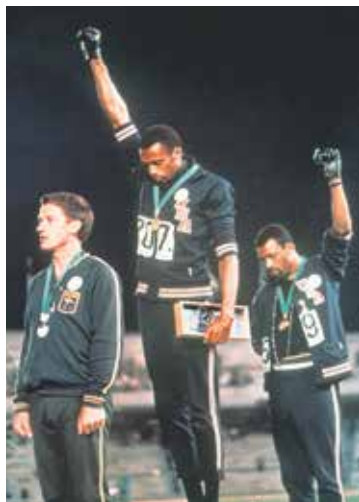


Foto: picture-alliance

Erhobene Faust: Tommie Smith (Mi.) und John Carlos protestieren gegen Rassismus.

Amerikas hinweisen, wo sich viele Menschen keine Schuhe leisten können.

Unterstützung kommt vom dritten Mann auf dem Foto: Der Australier Peter Norman trägt einen Anstecker des „Olympischen Projektes für Menschenrechte“. Es bleibt die einzige Solidaritätsbekundung.

Für ihre Aktion ernten die Bürgerrechtsaktivisten kaum Anerkennung, dafür jedoch maßlosen Hass. Sie werden aus dem US-Team ausgeschlossen und müssen nach Hause fahren.

Dort werden sie beschimpft und offen angefeindet. Sie und ihre Familien erhalten Morddrohungen; ihre Karriere ist beendet.

„Wie bei den Nazis ...“

Einhellig werden Smith und Carlos in den Medien kritisiert. „Wie bei den Nazis“, schreibt die Nachrichten- und Presseagentur Associated Press. Ein TV-Sportjournalist spricht von „schwarzhütigen Sturmtruppen“.

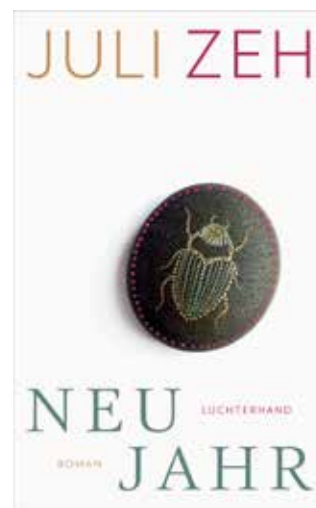
Avery Brundage, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), bezeichnet den Protest als „üble Demonstration gegen die amerikanische Flagge durch Neger“ und diagnostiziert eine „verzerrte Geisteshaltung“. Seine eigene Haltung zeigt Brundage bereits bei den Olympischen Spielen 1936. Als hoher Funktionär lässt er jüdische Sportler aus dem US-Team entfernen und verteidigt das Zeigen des Hitlergrußes als richtig.

Nachtrag: Im Sommer 2016 sorgen Sportler in den USA für einen Eklat, als sie während der Nationalhymne knien, um damit gegen Ungleichheit und Polizeigewalt gegen Schwarze zu demonstrieren. Sie werden von US-Präsident Trump als „Hurensöhne“ beschimpft.

 **Buchtipp**

Julie Zeh: Neujahr

Am Neujahrsmorgen ist Henning mit dem Rad auf Lanzarote unterwegs. Seine Ausrüstung ist miserabel, Proviant nicht vorhanden. Während er gegen den Wind und die Steigung kämpft, denkt er über sein Leben nach. Eigentlich ist alles in Ordnung: Die Kinder sind gesund, der Job ist passabel. Aber Henning fühlt sich überfordert. Ob als Ehemann oder als Vater – in keiner Rolle findet er sich wieder. Seit einiger Zeit leidet er zudem unter Panikattacken. Als er schließlich völlig erschöpft den Pass erreicht, führt ihn ein Zufall auf eine gedankliche Zeitreise in seine Kindheit. Schlagartig durchlebt er wieder, was ihn einmal fast das Leben gekostet und bis heute geprägt hat.



In Juli Zehs neuem Roman geht es um existenzielle Fragen: Wird unser Leben bereits in der Kindheit vorbestimmt oder entscheiden wir selbst über Glück und Unglück?

Julie Zeh: Neujahr. Luchterhand Literaturverlag, 192 Seiten, ISBN: 978-3-630-87572-9, 20 Euro.

Möchten Sie das vorgestellte Buch gewinnen? Dann schreiben Sie uns unter dem Stichwort „Neujahr“ entweder per E-Mail an: redaktion@sovd.de oder per Post an: **SoVD, Redaktion, Stralauer Straße 63, 10179 Berlin**. Einsendeschluss ist der 15. Oktober.

 **Denksport**

Reden ist Silben, Schweigen ist Gold

1. ○
2. ○
3. ○
4. ○
5. ○
6. ○

**la Bat RE rent bE go DIE FE
FeHl LO fLuSS LÜb te dE re
PÄ dE MenT gE De pAr**



Foto: oatawa/fotolia

Setzen Sie die gesuchten Begriffe aus den Silben zusammen. Die übrigen Silben ergeben in der richtigen Reihenfolge das Lösungswort. Die Antworten stehen auf Seite 18 – viel Erfolg!

1. politische Volksvertretung * 2. feierliches Versprechen
3. militärische Anweisung * 4. Streitgespräch
5. medizinische Sprechtherapie * 6. Vortragender

 **Gibt's doch gar nicht, oder?**

Der Plan des „Doktoro Esperanto“

Was wäre, wenn sich alle Menschen weltweit in einer Sprache verständigen könnten? Ließen sich dadurch Kriege nicht am ehesten verhindern? Der polnische Augenarzt Ludwik Lejzer Zamenhof zumindest hegte diese Hoffnung, als er 1887 die Sprache „Esperanto“ entwickelte.

Dr. Zamenhof trug ein Pseudonym, das der neuen Sprache ihren Namen gab: „Doktoro Esperanto“ (Hoffender). Gemeinsam mit den Grundlagen seiner Sprache formulierte der hoffnungsvolle Mediziner auch seine Ziele. So sollte Esperanto leicht zu erlernen sein und den sofortigen Austausch mit anderen Nationalitäten ermöglichen. Außerdem ging es ihm darum, „ein Mittel zu finden, die Gleichgültigkeit der Welt zu überwinden.“

Besonders kompliziert mutet Esperanto, dessen Wortschatz dem Latein sowie romanischen und germanischen Sprachen



Fotos: what4ever; alexlmx/fotolia
Esperanto sollte vor allem für Völkerverständigung sorgen.

entstammt, tatsächlich nicht an. Der erste Grammatikteil kam auf sechs Seiten mit gerade einmal 16 Regeln aus. Ihre Einfachheit erklärt sicherlich auch, dass die Sprache heute weltweit von zwei Millionen Menschen gesprochen wird.

Wenn sich die sogenannte Plansprache trotzdem nicht als universelle Sprache durchgesetzt hat, so ist sie dennoch längst nicht ausgestorben. Sie erlebt in letzter Zeit sogar eher eine Renaissance. So werden beispielsweise auf der Internetplattform Wikipedia mehr Artikel auf Esperanto verfasst als etwa auf Dänisch.